

Gottfried Arnolds „Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie“ von 1699/1700 im Kontext seiner spiritualistischen Kirchenkritik

Von Katharina Greschat

Die ‚Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie‘, bis heute ein Meilenstein der Kirchengeschichtsschreibung, ist das Werk des sicherlich bedeutendsten radikalen Pietisten.¹ Schon Valentin Ernst Löscher, der die von ihm eifrig bekämpften Pietisten wiederholt in Gruppen unterschiedlicher Radikalität aufteilte, rechnete Gottfried Arnold unter die ‚groben‘ oder ‚Hyperpietisten‘ und hob ihn damit deutlich von den ‚Mittelpietisten‘ oder ‚Speneriani‘ ab.² Arnold gehörte damit zu jener Richtung innerhalb des Pietismus, die gleichsam gänzlich „irre geworden (ist) an dem [...] vorgefundenen protestantischen Kirchenwesen“³ und darauf mit harscher Kritik, Ablehnung bis hin zur separatistischen Abkehr von jedem bloß „äußeren Kirchentum“⁴ reagierte.

Mit einer dickleibigen kirchenhistorischen Darstellung, die den Bogen von den Anfängen der Kirche bis in die unmittelbare Gegenwart hinein spannte,⁵ äußerte Arnold seine tiefe Verzweiflung über den Zustand der Kirche und ihrer Amtsträger. Inneren Frieden, so meinte er kurz vor der Wende zum 18. Jahrhundert, ließe sich nur in Abgrenzung von dieser Institution finden. Kurz zuvor hatte Arnold die eigens für ihn eingerichtete Professur für Geschichte an der pietistisch beeinflussten Universität Gießen, die er nur wenige Monate innegehabt hatte, auf spektakuläre Weise niedergelegt und seinen Ausgang

¹ Vgl. insbesondere Hans Schneider, Der radikale Pietismus in der neueren Forschung, in: PuN 8 (1982), 15–42 und PuN 9 (1983), 117–151, sowie Hans-Jürgen Schrader, Literaturproduktion und Büchermarkt des radikalen Pietismus. Johann Henrich Reitz' „Historie Der Wiedergebohrnen“ und ihr geschichtlicher Kontext, Göttingen 1989, 58ff.; Johannes Wallmann, Der Pietismus, Göttingen 1990, 80ff.

² Valentin Ernst Löscher, Vollständiger Timotheus Verinus Oder Darlegung der Wahrheit und des Friedens In denen Bißherigen Pietistischen Streitigkeiten ... II, Wittenberg 1721, 72f.

³ Emmanuel Hirsch, Geschichte der neueren evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens II, Gütersloh 1951, 256.

⁴ Hans Schneider, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert, in: Martin Brecht/Klaus Deppermann (Hgg.), Geschichte des Pietismus II. Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1995, 107–197, hier 168.

⁵ Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie, Vom Anfang des Neuen Testaments Biss auff das Jahr Christi 1688, Teile 1–2 Frankfurt 1699, Teile 3–4 ebd. 1700.

aus der ‚Babelkirche‘ erklärt.⁶ Doch schon im Jahre 1702 übernahm er ein kirchliches Pfarramt, zunächst in Allstedt, das er jedoch verlassen musste, weil er den Eid auf das Konkordienbuch verweigerte. Drei Jahre später wurde er Pfarrer in Werben in der Altmark und ging schließlich 1707 als Pfarrer und Inspektor nach Perleberg/Ostprignitz.

Sollte die radikale Kirchenkritik der ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ nur eine gewissermaßen ‚zwischen eingekommene‘ Phase bei Arnold gewesen sein?⁷ So hat es die ältere Forschung sehen und einen dreifachen Bruch in Arnolds Leben nachweisen wollen: vom Orthodoxen zum kirchlichen Pietisten, vom kirchlichen Pietisten zum radikalen Pietisten und schließlich vom radikalen Pietisten zum kirchlichen Amtsträger.⁸ Dagegen hat die neuere Forschung mit Recht betont, man dürfe die ‚Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie‘ nicht aus dem Gesamtwerk Arnolds herauslösen.⁹ So unterstreicht man die Kontinuität in seinem Schrifttum und spricht deshalb zwar nicht mehr von ‚Brüchen‘, sondern von verschiedenen ‚Wandlungen‘ in seinen Anschauungen.¹⁰ Dadurch wird die Sache jedoch nicht klarer, zumal weder Arnold selbst noch seine Gegner etwas von diesen ‚Wandlungen‘ gemerkt haben.¹¹ Dass Arnolds Anschauungen im Grunde gleich geblieben seien, erscheint somit noch heute kaum mehr als ein Postulat zu sein.¹²

Analysiert man hingegen die Überzeugungen, die er bereits in seinem ersten Hauptwerk niedergelegt hat, so lässt sich tatsächlich zeigen, dass Arnold sie in der berühmten ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ ebenso wie in seinen späteren Schriften nur näherhin entfaltet und den Gegebenheiten entsprechend modifiziert hat.

⁶ Vgl. Hans Schneider, Gottfried Arnold in Gießen, in: Dietrich Blaufuß/Friedrich Niewöhner (Hgg.), Gottfried Arnold (1666–1714). Mit einer Bibliographie der Arnold-Literatur seit 1714, Wiesbaden 1995, 267–299.

⁷ So Heinrich Dörries, Geist und Geschichte bei Gottfried Arnold, Dritte Folge Nr. 51, Göttingen 1963. Vgl. auch Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 80 Anm. 1: „Gottfried Arnold ist im strengen Sinn nur in den wenigen Jahren seiner Separation vom kirchlichen Amt radikaler Pietist gewesen“.

⁸ Franz Dibelius, Gottfried Arnold, Berlin 1873 und Ernst Seeberg, Gottfried Arnold, die Wissenschaft und die Mystik seiner Zeit, Studien zur Historiographie und zur Mystik, Meeraane i. Sa. 1923 (Nachdruck Darmstadt 1964), 1f.

⁹ Vgl. dazu Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 95.

¹⁰ Vgl. Jürgen Büchsel, Gottfried Arnold. Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt, Witten 1970, und J. F. Gerhard Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen von der Kirchengeschichte in ihrem Werdegang, in: Bernd Jaspert/Rudolf Mohr (Hgg.), Traditio, Krisis, Renovatio aus theologischer Sicht. FS W. Zeller, Marburg 1976, 241–257.

¹¹ Vgl. auch Schneider, Der radikale Pietismus im 18. Jahrhundert (wie Anm. 4), 118f., der darauf verweist, dass Arnold seine Ansichten nie widerrufen und bis zu seinem Lebensende etwa an böhmistischen Vorstellungen wie dem androgyn geschaffenen Menschen oder an seiner Kritik an den nur äußerlichen Sakramenten festgehalten habe.

¹² So sehr deutlich bei Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 95, der die Kontinuität der Grundanschauungen Arnolds hervorhebt und in Anm. 24 eben auf die genannten Arbeiten von Büchsel und Goeters verweist, die jedoch von Wandlungen sprechen.

I. Gottfried Arnolds Anfänge

Über seine Studienjahre in Wittenberg, das damals ein Hort der lutherischen Orthodoxie war, äußerte sich der pietistische Arnold später ausgesprochen kritisch. Nachhaltig geprägt hat ihn jedoch die intensive Beschäftigung mit der Geschichte und der Kirchengeschichte.¹³ Im Jahre 1688 machte er die Bekanntschaft des Dresdner Oberhofpredigers Philipp Jacob Spener, der Arnold nach Beendigung seines Studiums in Dresden eine Hauslehrerstelle vermittelte. Als Pietist war Arnold nunmehr eingebunden in ein soziales Kontaktsystem, dessen Glieder sich über die gesellschaftlichen Unterschiede hinweg als Brüder und Schwestern bezeichneten und in dem Bewusstsein lebten, sich von der Welt und den lauen Gelegenheitschristen der Kirche zu unterscheiden.¹⁴ Etwas später als Spener und August Hermann Francke gelangte dann auch Arnold nach Kurbrandenburg und erhielt aufgrund von Franckes Bekanntschaft mit dem Quedlinburger Hofdiakon Johann Heinrich Sprögel im Jahre 1693 dort eine Hauslehrerstelle.¹⁵ Sie ließ ihm die Zeit zu intensiven kirchenhistorischen Studien. In einer von Christian Thomasius herausgegebenen Zeitschrift, die sich für konfessionelle Toleranz und gegen orthodoxe Verketzerungen stark machte, brachte er eine kurze Abhandlung heraus, die: ‚Von dem Bruder- und Schwesternamen der ersten Christen‘ handelte und in der er aus dem Neuen Testament und den Kirchenvätern das Bild einer aus der geistlichen Wiedergeburt gebildeten Gemeinschaft zeichnete.¹⁶ Vieles davon fand Eingang in sein erstes großes Werk von 1696 mit dem Titel: ‚Erste Liebe der Gemeinen, das ist wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben‘.¹⁷ Im selben Jahr veröffentlichte er außerdem eine deutsche Übersetzung mit Kommentar zu den 50 geistlichen Homilien des Macarios.¹⁸

¹³ Vgl. Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 242ff.

¹⁴ Vgl. Martin Scharfe, Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus, Gütersloh 1980.

¹⁵ Vgl. Martin Schulz, Johann Heinrich Sprögel und die pietistische Bewegung in Quedlinburg, Diss. masch. Halle 1974.

¹⁶ Vgl. dazu auch Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 245.

¹⁷ Der vollständige Titel lautet: Die Erste Liebe. Das ist: Wahre Abbildung Der Ersten Christen nach ihrem Lebendigen Glauben und Heiligen Leben, Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden, nach der Wahrheit der Ersten einigen Christlichen Religion, allen Liebhabern der Historischen Wahrheit, und sonderlich der Antiquität, als einer nützlichen Kirchen-Historie, treulich und unparteyisch entworfen: Worinnen zugleich des Hn William Cave Erstes Christenthum nach Nothdurft erläutert wird, Frankfurt/M. 1696.

¹⁸ Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Gottfried Arnolds Weg zur Kirchen- und Ketzlerhistorie 1699, in: Jahrbuch der hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung 26 (1975), 207–241.

II. Die Erste Liebe

In vielerlei Hinsicht ist dieses Werk, das Arnold einem größeren Publikum bekannt machen sollte und ihm die Gießener Professur einbrachte, der entscheidende Schlüssel zu Arnolds Kirchenverständnis und zu seiner Kirchenkritik.¹⁹ Arnold setzte sich in der Ersten Liebe mit der Darstellung des seinerzeit berühmten englischen Patristikers William Cave auseinander, die unter dem Titel: ‚Erstes Christentum oder Gottesdienst der alten Christen in den ersten Zeiten des Evangelii‘ im Jahre 1694 in deutscher Übersetzung erschien. Insbesondere Caves Auffassung von einer weitgehenden Übereinstimmung der anglikanischen Kirche mit der alten Kirche, die Cave aber durchaus auch als Vorbild und kritische Reforminstanz sehen wollte,²⁰ widersprach Arnold mit der Ersten Liebe ganz entschieden.²¹ Das sollte sich vor allem im abschließenden VIII. Buch bei der Bewertung des konstantinischen Zeitalters zeigen.

Keineswegs aber war die Erste Liebe nur als eine wissenschaftliche Abhandlung über das frühe Christentum gedacht, sondern zuallererst als eine dringliche Mahnung an alle Wiedergeborenen, gemäß Apk. 2,4 an ihrem ursprünglichen Glaubenseifer, das heißt an ihrer ersten Liebe festzuhalten und dementsprechend nun auch die Werke des Glaubens zu tun.²² Nicht von ungefähr nannte Arnold sein Werk bereits im Titel ausdrücklich auch eine ‚nützliche und unparteiische Kirchenhistorie‘. Mit ihr wandte er sich an die Wiedergeborenen seiner eigenen Zeit und bezeichnete sie in der Tradition des kirchenkritischen Spiritualismus²³ als die unparteiischen Christen, die durch ihre neue Geburt den konfessionellen Parteilungen entrissen und somit wieder zur ersten Liebe zurückgebracht werden sollten. Es ging Arnold mit der Ersten Liebe um nichts weniger als die ‚Herwiederbringung‘ des göttlichen Ebenbildes und die Vereinigung mit Gott. Für diese Wiedergeborenen sollte seine unparteiische Kirchenhistorie von Nutzen sein:

¹⁹ Sowohl für Dörries, Geist und Geschichte (wie Anm. 7), als auch für Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 246ff., zeugt die Erste Liebe davon, dass sich Arnold in dieser Zeit noch in den Bahnen des kirchlichen Pietismus bewegte. Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 74, bemerkt, bis zur radikalen Antithese gegenüber der zeitgenössischen Kirche sei es nicht mehr weit.

²⁰ Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 211, vermutet hier eine Gemeinsamkeit zwischen Arnold und Cave. Vgl. aber Kantzenbach, Gottfried Arnolds Weg (wie Anm. 18), 216ff.

²¹ Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 246.

²² Die Ausrichtung auf das Tun betont auch Andreas Urs Sommer, Geschichte und Praxis bei Gottfried Arnold, in: ZRGG 54 (2002), 210–243, der jedoch die religiös motivierten Mahnungen nicht ernst nimmt und in Arnold lediglich einen auch für seine Zeit rückständigen Historiker sieht.

²³ Vgl. auch Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 93, der sich jedoch nur auf die ‚Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie‘ bezieht: „Arnold geht mit seiner ‚Kirchen- und Ketzerhistorie‘ bewußt ins Lager des unkirchlichen mystischen Spiritualismus“. „Ain recht unpartyisch büchlin [...] in yetzigem zwispallt des glaubens“ verfaßte bereits Casper von Schwenckfeld (CSchw IV,216). Vgl. auch Gerhard Maron, Individualismus und Gemeinschaft bei Casper von Schwenckfeld. Seine Theologie, dargestellt mit besonderer Ausrichtung auf seinen Kirchenbegriff, Stuttgart 1961, 134–138.

„So tretet nun heran / ihr Kinder der Wahrheit / und höret die Stimme der Apostel / und ihrer treuen Nachfolger: Höret und mercket ihre Reden / spiegelt euch in ihren Exempeln / verwundert euch über ihren lauterer Bekänntnissen! Es kan alles Euer seyn / wenn ihr nur wollet; denn ihr seydt Glieder eines Leibes“.²⁴

Arnold wollte, dass sich die wiedergeborenen Leser des ausgehenden 17. Jahrhunderts im Spiegel der ersten Christen betrachteten und ihr eigenes Leben prüften, um daraus den Willen Gottes zu erkennen.²⁵ Der Glaube und das Leben der ersten Christen konnte deshalb die Funktion eines Spiegels übernehmen, weil sich in der Gesamtheit der ersten Christen wiederum „des Herrn Klarheit“ selbst spiegelte.²⁶ Für Arnold bedeutete das, zu einem lebendigen Abbild Christi zu werden und ein Glied an seinem Leib²⁷ zu bilden, verbunden mit der Zeugnisgabe wider die allgegenwärtigen Heuchler und der Bereitschaft zum Leiden:

„Wer will sonst wider die Heuchler und Kinder der Finsternis zeugen / wenn Ihr nicht treu bleibet bis in den Tod? So laßet uns nun die Zeichen dieser Zeit wol urtheilen / und keiner Leiden schämen / daß ein jedes Glied erstatte an seinem Fleisch / was noch übrig ist von den Trübsahlen Christi / damit sein Leib desto eher vollendet werde“.²⁸

Die Darstellung des Lebens und Glaubens der frühen Christen richtete sich demnach nicht nur gegen jede konfessionelle Selbstrechtfertigung, und sie diente auch nicht nur als Vorbild für ein kirchliches Reformprogramm.²⁹ Vielmehr sah Arnold in ihr so etwas wie eine Illustration oder eben die Abbildung der notwendig unparteiischen „lebendige(n) Gliedmaßen der unsichtbaren heiligen Gemeine Jesu Christi“.³⁰

So verwundert es nicht, dass die Erste Liebe das Bild der Christen in den ersten drei Jahrhunderten nach ihrer frommen Lebenspraxis und ‚Gottseelig-

²⁴ Erste Liebe (EL) Zuschrift, zitiert nach: Hans Schneider (Hg.), Gottfried Arnold: Die Erste Liebe, Leipzig 2002, 6,24–28.

²⁵ EL Zuschrift, 6,15–19: „Euch allen / die Ihr aus GOTT wahrhaftig geboren seydt / und die Welt noch durch den Glauben wirklich überwindet / stellet dieses Zeugnis eine ganze Wolcke oder Schaar der Ersten Christen vor eure Augen. Ihr sollet prüfen / und nach der Prüfung erkennen / was da sey des Herren Wille an seine Gemeine / die in dieser Zeit lebet“. Die Funktion eines Spiegels beschreibt auch Kantzenbach, Gottfried Arnolds Weg (wie Anm. 18), 218.

²⁶ EL Zuschrift, 7,19f.

²⁷ Für Arnold spielte die Vorstellung der Gliedschaft am Leib Christi bereits in der Ersten Liebe eine entscheidende Rolle, er entdeckte sie nicht erst in seiner Spätzeit wie Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 175ff. annimmt.

²⁸ EL Zuschrift, 7,30–35.

²⁹ So entgegnete etwa Spener auf mögliche Einwände gegen sein Reformprogramm mit dem Verweis auf die ersten Christen: „Wolte man auch dieses vor unmöglich halten / so führe ich dessen ein Exempel an / was deroselben möglich gewesen / seye nicht blosserdingen unmöglich. Es bezeugen aber die Kirchen-historien / daß die erste Christliche Kirche in einem solchen seligen stande gestanden / daß man die Christen ins gemein an ihrem gottseligen leben gekant / und von anderen leuten unterschieden hab“. Vgl. Philipp Jacob Spener, Pia desideria, hg. von Kurt Aland, Berlin³ 1964, 49,6–11.

³⁰ EL Überschrift der Zuschrift, 6,3–7.

keit‘ entsprechend dem Muster der pietistischen Lebenspflichten entwirft.³¹ Nach den Pflichten gegenüber Gott (I) folgen die Pflichten gegenüber den anderen (III), gegenüber sich selbst (IV) und schließlich gegenüber den Gottlosen (V). Dagegen handelt das sehr lange und materialreiche VIII. Kapitel „Von dem Verfall des Christentums, vornehmlich unter und nach Constantino Magno von der ersten Lauterkeit“. In konstantinischer Zeit, die nach Arnolds Verständnis die entscheidende Wende in der Kirchengeschichte markiert,³² treten die unsichtbare Gemeinschaft der wahren Christen und die auf Institutionen und Hierarchien aufgebaute sichtbar verfasste Kirche immer stärker auseinander, bis beide zu unvereinbaren Gegensätzen werden. In der ersten Abbildung der Gemeinschaft der durch den Geist Wiedergeborenen herrschte ursprünglich noch Gleichheit; auch die absolute Gleichheit zwischen Frauen und Männern.³³ Hier gab es noch keine verbindlichen Satzungen und Institutionen, durch die man versucht hätte, die Gottesfurcht, die nach Arnold Auffassung im Inneren des Menschen wohnen soll, herbeizuzwingen.³⁴ Weil Kirchensatzungen und Bekenntnisse die christliche Freiheit töten, die Einfalt des Glaubens zerstören und damit geradezu zwangsläufig eine Veräußerlichung bewirken, indem sie Uneinigkeit und Streit provozieren,³⁵ vertrauten die ersten Christen noch ganz allein auf die Schrift.³⁶ Dementsprechend predigten und belehrten ihre Lehrer die noch nicht Bekehrten und die Schwachen.³⁷ Doch mit der Umwandlung in ein institutionalisiertes Amt³⁸ und weil die späteren Lehrer für sich allein beanspruchten, Geistliche zu sein, entstand die ‚Clerisey‘, mit der dann unter äußerer Prachtentfaltung und imposanten Kirchenbauten der reißende Verfall in der Kirche einsetzte.³⁹ In der Reichskirche gewannen ausgerechnet diejenigen die Oberhand, die bei den ersten Christen noch Ketzer genannt worden waren, weil sie Menschensatzungen über Gottes Gebote gestellt und vergessen hatten, selbst danach zu leben. Diese erklärten dann die nach der Wahrheit und Liebe handelnden Christen schließlich ihrerseits zu Ketzern.⁴⁰ Doch viele der von der ‚Clerisey‘ zu Ketzern gemachten Gläubigen waren: „ ... durch den Heiligen Geist aus dem unbetrüghchen Wort Gottes auf eine Göttliche Art überzeugt, daß der gegenwärtige Zustand der Kirchen, und sonderlich ihrer Lehrer,

³¹ Vgl. Philipp Jacob Spener, *Die evangelischen Lebens – Pflichten ...*, Frankfurt/M. 1692 (Nachdruck: Spener, *Schriften III*, 1–2, Hildesheim 1992).

³² Vgl. Wilhelm Kahle, *Über den Begriff ‚Ende des konstantinischen Zeitalters‘*, in: *ZRGG* 17 (1965), 206–234.

³³ EL II,6 handelt: Von denen Christlichen Weibs=Personen in den ersten Gemeinen, 84ff.

³⁴ EL VIII,2,9.

³⁵ EL VIII,20,8. Das gesamte Kapitel 20 handelt von den Auswirkungen solcher Satzungen, zu denen Arnold insbesondere die Bekenntnisse rechnet.

³⁶ EL VIII,20,10.

³⁷ Vgl. Büchsel, *Gottfried Arnold* (wie Anm. 10), 70.

³⁸ EL VII,7.

³⁹ Vgl. Kantzenbach, *Gottfried Arnolds Weg* (wie Anm. 18), 227.

⁴⁰ EL VIII, 21ff.

weder mit dem Göttlichen offenbahrten Willen noch mit den ersten Gemeinen im geringsten überein kommen“.⁴¹

Diese Gemeinde der eigentlichen Christen wurde nun nicht mehr, wie noch in ihrer ersten Zeit, von den Heiden, sondern von der abgefallenen Klerikerkirche verfolgt und „... zu ihrem Wahn- und Heuchelglauben“⁴² gezwungen.

Als ein besonders wichtiger Gewährsmann dieser eigentlichen Christen galt Arnold der schon von Johann Arndt in den vier Büchern vom wahren Christentum⁴³ hervorgehobene Macarios der Ägypter⁴⁴, der nach Arnolds Ansicht ein Schüler des ersten Mönchs Antonius war und um das Jahr 340 in der Einsamkeit lebte.⁴⁵ Die 50 geistlichen Homilien des Macarios, die Arnold im selben Jahr wie die Erste Liebe herausbrachte⁴⁶, bildeten für ihn die notwendige und gleichsam auf das Innere gewendete Ergänzung zu seiner historisch ausgerichteten Darstellung in der Ersten Liebe: „(Macarios) gehet stracks auf die Übung des wahren Christenthums, und treibet an statt des Wahn- und Schein-Glaubens / der nur viel Streitens und Disputierens erregt, den wahren lebendigen Glauben an den Nahmen des Sohnes GOTTes“.⁴⁷

Schon Arnolds erstem Hauptwerk, seiner gleichsam ersten unparteiischen Kirchengeschichte der Ersten Liebe von 1696, liegt demnach ein ausschließlich spiritualistischer Kirchenbegriff zugrunde, der das wahre und von außen her unerkennbare Christentum in der inneren Wiedergewinnung der verlorenen Gottebenbildlichkeit als ein Glied am Leib Christi sieht. Untrennbar damit verknüpft war eine radikale Kritik an jedem nur äußerlichen Kirchentum, das somit fast zwangsläufig in Widerspruch zu diesem wahren innerlichen Christentum geraten musste. Hier finden sich bereits *in nuce* sämtliche Grundgedanken seines nur wenige Jahre später abgefassten und nunmehr chronologisch durchgearbeiteten zweiten kirchengeschichtlichen Hauptwerks.⁴⁸

⁴¹ EL VIII,18,20.

⁴² EL VIII,24,16.

⁴³ Vgl. auch Hans Schneider, Johann Arndt und die makarianischen Homilien, in: Werner Strothmann (Hg.), Makarios-Symposium über das Böse, Wiesbaden 1983, 186–222.

⁴⁴ Vgl. Ernst Benz, Die protestantische Thebais. Zur Nachwirkung Makarios des Ägypters im Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts in Europa und Amerika, Wiesbaden 1963.

⁴⁵ EL Vorbericht, 35,4f.

⁴⁶ Des Heiligen Macarii Homilien, Oder geistliche Reden, Um das Jahr Christi CCXL gehalten, Anjetzo ihrer Vortrefflichkeit wegen zum ersten mahl Ins Teutsche übersetzt, Und Nebenst einer Erinnerung vom Brauch und Mißbrauch böser Exempel, Angefertigt Von Gottfried Arnold, Leipzig 1696.

⁴⁷ Vorwort zur ersten Auflage § 11.

⁴⁸ Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 46ff., rückt die Erste Liebe zwar deutlich an die Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie heran, hält aber dennoch einen graduellen Unterschied fest.

III. Die ‚Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie‘

Dass sich Arnold schon sehr bald nach der Ersten Liebe mit dem Plan zu einer ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ trug, erfahren wir aus einem auf den 30. 10. 1696 datierten Brief von Johannes Andreas Schilling an Friedrich Breckling. Schilling informierte Breckling darüber, dass Arnold eine Kirchenhistorie geschrieben habe, „[...] welche wegen ihrer Unparteilichkeit und Entdeckungen der greulichen Klerikats-Intrigen“ hochgeschätzt wurde, und kündigte Breckling an, dass Arnold bald ein weiteres Werk verfassen wolle, „darinnen sonderlich die alte und neue Ketzermacherei historice und gründlich wird vorgestellt werden“.⁴⁹

Dieser Brief zeigt, wie effizient die pietistischen Kontaktsysteme funktionierten, über die man sich untereinander auf jüngst erschienene Bücher aufmerksam machte.⁵⁰ Er lässt gleichzeitig erkennen, wofür sich Arnolds Leser besonders interessierten. Man wollte, so beschrieb es auch Arnold selbst in der Vorrede, nun „[...] das gegenbild [...] der falschen verderbten Christen“, das in der Ersten Liebe aus Zeit- und Platzgründen nur sehr kurz abgehandelt worden war, genauer dargestellt bekommen.⁵¹ Arnold hatte das Material nach eigenen Angaben schon seit langer Zeit gesammelt und zum großen Teil parat liegen und ließ sich offenbar bereitwillig dazu überreden.⁵² Seiner ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ liegt also keine neue oder ganz andere Idee zugrunde,⁵³ sie versteht sich vielmehr als die konsequente Entfaltung eines Aspekts der Ersten Liebe. Neben das dort gezeichnete Abbild des wahren Christentums der ersten Christen tritt nun das Gegenbild der falschen Christen, insbesondere ihrer Klerikatsintrigen und ihrer fortgesetzten Ketzermacherei,⁵⁴ die Arnold jetzt durch die gesamte Kirchengeschichte und bis in seine unmittelbare Gegenwart hinein verfolgt.⁵⁵

In der Vorrede verweist Arnold ausdrücklich auf die Erste Liebe⁵⁶ und erläutert noch einmal sein Konzept von der Unparteilichkeit. Nur wer sich durch den göttlichen Geist erneuern lasse, bleibe nicht länger in den allgegenwärtigen Parteilichkeiten stecken und könne durch die ‚äußerlichen Dinge‘ hindurch auf den ‚Grund und Ursprung‘ sehen.⁵⁷ Doch habe die Beschäftigung mit der Kirchengeschichte leider immer wieder gezeigt, dass diejenigen in der Kirche, „welche lust zu zancken haben, und über dem oder

⁴⁹ Vgl. Schneider, Gottfried Arnold in Gießen (wie Anm. 6), 295f.

⁵⁰ Vgl. zur radikalpietistischen Buchproduktion und Verbreitung insbesondere Schrader, Literaturproduktion (wie Anm. 1), 108ff.

⁵¹ KKH I, Vorrede 8.

⁵² KKH I, Vorrede 8. Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 77.

⁵³ Kantzenbach, Gottfried Arnolds Weg (wie Anm. 18), 235, formuliert überspitzt: „Arnold führte einfach die ‚Abbildung‘ weiter und baute das VIII. Buch für die Kirchengeschichte bis zum Jahre 1688 aus“.

⁵⁴ Vgl. dazu auch ausführlich Wolfgang Bienert, Ketzer oder Wahrheitszeuge. Zum Ketzerbegriff Gottfried Arnolds, in: ZKG 88 (1977), 230–246.

⁵⁵ Vgl. zur Kritik an diesem Vorgehen auch Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 249f.

⁵⁶ KKH I, Vorrede 7.

⁵⁷ KKH I, Vorrede 38. Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 80f.

jenem Lehrpunkt einen Streit erheben möchten⁵⁸, nicht abgenommen, sondern im Gegenteil ständig zahlreicher geworden seien.⁵⁹ Man wäre deshalb zwar sehr froh, wenn man eine Kirche fände, die sich allein auf die Schrift und die Kirchenväter beriefe.⁶⁰ „Allein es ist, leider! offenbar genug, wie in der That und Wahrheit keine dergleichen noch zur Zeit gewiesen werden könne“.⁶¹

In den gegenwärtigen Kirchen wirke ganz offenbar noch immer der Einbruch der weltlichen Eitelkeiten fort, der spätestens mit dem vierten Jahrhundert dazu geführt habe, dass die ursprüngliche geistgewirkte Einheit der Christen verloren gegangen und statt dessen Gezänke, Disputieren, Uneinigkeit, Schmähen und Lästern überhand genommen habe.⁶² Arnold stellt fest, dass bald ein jeder verketzert wurde, „der nur ein wenig noch sein Christenthum mit Ernst geführet, und dabey wider die eingerissenen heucheleyen und verderbnüs gezeuget, oder sich der Welt entzogen gehabt“.⁶³

Verständige und gottsuchende Gemüter, so fasste Arnold im Jahre 1699 die ersten beiden Bücher zusammen⁶⁴, dürften in der ‚Kirchen- und Ketzehistorie‘, trotz allem äußerlichen Ruhm und Glanz der Kirche, auf das schier unaussprechliche und langwierige Elend des Christentums aufmerksam geworden sein. Gerade der Verlust der ursprünglichen Einheit, die sich ständig fortschreibenden Parteilungen, die Zerspaltung und Zersplitterung zeigten dem Leser in aller Deutlichkeit, dass es sich hier kaum noch um die wahre Kirche handeln könnte.⁶⁵ Diese sei vielmehr vollkommen unsichtbar und „[...] nach der Theologen lehre nicht an eine gewisse sichtbare societät gebunden, sondern durch die gantze Welt unter allen völkern und gemeinden verstecket, und zerstreuet“.⁶⁶ Für Arnold standen sich nunmehr die wahre reine Gemeinde Christi und die falsche abgefallene Kirche unversöhnlich gegenüber; kein wahres Glied Christi möchte etwas mit dieser abgefallenen Kirche zu schaffen haben,⁶⁷ die letztlich nichts anderes als die erklärte Feindin der Gottseligen sein kann.⁶⁸ „Selig ist, der sich an Christo nicht ärgert, wie er allen menschlichen

⁵⁸ KKH I, Vorrede 13.

⁵⁹ KKH I, Vorrede 14. Arnold sieht hier noch immer ganze Armeen von Gelehrten in der ganzen Welt mit verderblichen Streitigkeiten beschäftigt.

⁶⁰ KKH I, Vorrede 19 mit Heinrich Hammondi. Vgl. dazu auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 1), 110f.

⁶¹ KKH I, Vorrede 20.

⁶² Vgl. z. B. die knappe Zusammenfassung dieses Sachverhalts in KKH I, 3, 5.

⁶³ KKH I, 4, 8, 61.

⁶⁴ Dagegen nimmt Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 1), 110ff., einen deutlichen Wandel zwischen der Vorrede und dem Beschluss der ersten beiden Teile der KKH an. Weil er vermutet, Arnolds in der Ersten Liebe geäußerte Hoffnung auf eine grundlegende Veränderung der Kirchen nach dem Vorbild der ersten Christen sei enttäuscht worden, muss er von einer Radikalisierung der Verfällsidee im Verlauf der Arbeit an der KKH ausgehen. Diese These kann er jedoch nur dadurch stützen, dass er die Aussagen der Vorrede verharmlosend darstellt.

⁶⁵ KKH II, Beschluß 2.

⁶⁶ KKH I, Vorrede 25.

⁶⁷ KKH I, Vorrede 31. Diese Aussage, die sich in der angeblich so zurückhaltend formulierten Vorrede findet, wird von Büchsel deshalb auch gar nicht erst erwähnt.

⁶⁸ KKH I, Vorrede 52.

eigenen wercken, meinungen, satzung, gewonheiten und gesetzen entgegen wandelt, und damit den heuchlern ein stein des anstosses wird. Noch seliger, wann er ihn würllich zum eckstein annimmt, und mit verlassen aller bauleute, die ihn bei der gesetzlichen ceremonialistischen erbauung verworffen, auf ihn allein bauet, ruhet und ewig gegründet bleibet. Ein solcher soll sich an nichts stossen, weil kein ärgernis an ihm ist; denn er ist aus Gott selbst gebohren“.⁶⁹

Mit der ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ hat Arnold die Konsequenzen seines in der Ersten Liebe vorgezeichneten Kirchenverständnisses gezogen und nunmehr auch die sichtbaren Kirchen seiner Zeit rundum abgelehnt. Er war sich darüber im Klaren, dass er sich damit verhasst machte und vielen zuwider sein würde.⁷⁰ Und dennoch erschien ihm die Aufgabe, „[...] das gegenbild [...] der falschen verderbten Christen“ in aller Deutlichkeit zu zeichnen, außerordentlich wichtig und zur Rettung der Seelen dringend geboten: „Dann, wann von allen seiten her mit vollem halse geruffen wird: Sehet, hier ist Christus, da ist Christus! Sehet, er ist in dieser kirche, oder schule, in der oder jener predigt, oder übung, in diesem collegio, oder kammer= und hauß=versammlung, bey der oder jener person ist er allein! so folget ein hertz, das Christum wahrhaftig kennet, nicht ...“.⁷¹

In sämtlichen Kirchen und Vereinigungen, die Christus allein für sich beanspruchen, zeige sich letztlich nichts anderes als der ganze Baum des Irrtums des falschen Christentums, der aus der „bitteren wurzel der eigenen liebe und ehre“⁷² gewachsen und nur dazu geeignet sei, andere Menschen von Christus abzubringen. Aus diesen Sätzen spricht Arnolds tiefe Enttäuschung über pietistische Collegien und Hausversammlungen und über angesehene Größen der pietistischen Reformbewegung, die „unter einigem schein der warheit und gottseligkeit, dennoch Christum um haß und hadders willen in eigener erhebung disputiren, verketzern, und in verwerffung des allgemeinen unpartheyischen meisters gepredigt haben, oder noch predigen“.⁷³ Auch sie haben die Gutgläubigkeit anderer Menschen ausgenutzt und haben Seelen gefangen, indem sie Gewissenszwang ausgeübt und andere zu Ketzern gemacht haben.⁷⁴ Als einzig gangbaren Weg für einen wahren Christen erschien es Arnold deshalb, sich von allen menschlichen Satzungen gewaltsam loszureißen⁷⁵ und die Bauleute der unterschiedlichen Meinungen zu verlassen:⁷⁶ „So bleibet demnach aus allen vorstehenden erzehlungen dieses der beste vortheil, daß unser gemüth von allem, was Christum zertheilen, oder nur stückweise anpreisen oder vortragen, oder

⁶⁹ KKH I, Vorrede 46.

⁷⁰ KKH I, Vorrede 39.

⁷¹ KKH II, Beschluß 4.

⁷² KKH II, Beschluß 6.

⁷³ KKH II, Beschluß 6. Ganz ähnlich äußert sich Arnold auch in KKH IV, Beschluß 18.

⁷⁴ Ebd. Vgl. auch den 15. Vers aus Babels Grablied:

„Ihr sonderlich, die ihr wollt viel bekehren,
seht, daß nur erst in euch gantz babel bricht,
und heuchelt nicht“.

⁷⁵ KKH II, Beschluß 6.

⁷⁶ KKH I, Vorrede 53. Diese zweifellos radikale Aussage Arnolds, auszugehen und sich abzusondern, wird von Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 110f., so gedeutet, als wäre lediglich ein Hinausgehen aus der Kirche, in die man hineingeboren wurde, gemeint.

auch an sich und seine lehre allein binden will, ernstlich fliehe, und sein aug und ohr eintzig und allein gegen Christi warhaftige gestalt und stimme frey offen behalte“.⁷⁷

Für die wahren Christen blieb also nur die Separation, die radikale Trennung von allem Unreinen! Gemäß der Erkenntnis, dass die Kirche „... dem wahren Christenthum hinderlich und von denen ersten reinen versammlungen gantz entfernet ist“⁷⁸, legte Arnold den Adressaten der Kirchen- und Ketzerhistorie mit Bezug auf 2. Kor. 6,17 nahe, keinen Teil mehr an diesen Heuchlern und Gottlosen zu haben, sondern auszugehen und sich abzusondern und nichts Unreines mehr anzurühren.⁷⁹ Arnold selbst war auf diesem Weg vorangegangen und hatte unter anderem mit Berufung auf die genannte Korintherstelle den Verzicht auf sein Gießener Professorenamt erklärt.⁸⁰ Entsprechend fügte er in der zweiten Auflage des *Macarios* von 1699 zu dessen Geistlichen Homilien noch die ihm dieser Situation angemessen erscheinende Rechtfertigungsschrift des Gregor von Nazianz hinzu: „warum er von seinem Lehramt hinweg gegangen“.⁸¹ Wie diese Eremiten, die einst aus der zu weltförmig gewordenen Kirche in die Wüste geflohen waren, um dort das wahre Christentum leben zu können, so sollen auch die gegenwärtigen Christen aus Sodom und Babel ausgehen, um sich ganz für Christus frei und offen zu halten und auf diese Weise ihre Seelen zu retten.⁸²

Schließlich drängte die Zeit! Wie viele seiner Zeitgenossen hielt auch Arnold die Entscheidung zwischen Christus und Belial für dringend geboten. Denn die bereits in der Ersten Liebe angesprochenen Zeichen der Zeit⁸³ deuteten auf den unmittelbar bevorstehenden Anbruch des Tausendjährigen Reiches hin, den viele bereits für das Jahr 1700 erwarteten.⁸⁴ Die spektakulären Amstenthreibungen des pietistischen Theologieprofessors Heinrich Horch und des Hofpredigers Johann Henrich Reitz in der Grafschaft Solms – Braunfels in der

⁷⁷ KKH II, Beschluß 5.

⁷⁸ Offenhertzige Bekänntnis welche Bey unlängst geschehener Verlassung eines Academischen Amtes abgelegt worden, o. O. 1699, Abschnitt 36, vgl. dazu auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 110.

⁷⁹ KKH I, Vorrede 53. Da für Arnold die falsche Kirche an die Stelle der Heiden getreten ist, erscheint es keineswegs erstaunlich, wie Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 96, meint, sondern ganz und gar konsequent, wenn er 2. Kor. 6,17 nunmehr auf die Absonderung von den falschen Christen bezieht.

⁸⁰ Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 109.

⁸¹ Vgl. dazu Schneider, Gottfried Arnold in Gießen (wie Anm. 6), 291.

⁸² Vgl. auch Benz, protestantische Thebais (wie Anm. 44), 14, der auf die Erläuterung des Titelkupfers der zweiten Auflage hinweist:

„Drum flieh aus Sodom aus, O Mensch, mit deinem Sinn,
sollts auch durch Tod und Pein / ohn Wort und Schein geschehen;
Und glaube / du hast Sieg und Leben zum Gewinn,
Du wirst dich bey der Schaar der Alten Christen sehen!“

⁸³ Im Jahre 1698 erschien eine Schrift Arnolds mit dem viel sagenden Titel: Die Zeichen dieser Zeit / Bey dem Anfang der instehenden Trübsalen / Erwogen von Einem / der damit Gute Absichten hat, Aschersleben 1698. Hinter den ‚Guten Absichten‘ verbirgt sich das Kryptogramm für Gottfried Arnold. Auf diese Schrift hat bereits Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 252f., aufmerksam gemacht.

⁸⁴ Vgl. zu den gesteigerten endzeitlichen Erwartungen in den 1690iger Jahren unter dem Einfluss der englischen Philadelphier auch Hans Schneider, Der radikale Pietismus

Nähe von Gießen bestätigten Arnold offenbar darin, dass in den Kirchentümern Belial regiere. Angesichts des sich zuspitzenden Kampfes müsse man aus ihnen ausgehen, um sich auf das Kommende vorbereiten zu können:⁸⁵

„und nun nahet die zeit auch herbey, daß sich auch würlchlich alle scheidung und trennung nach einander verlieren, alle menschen=namen und parteyen verschwinden, und alle creatures in ihr ursprüngliches allerseligstes eins, durch die herwiederbringung aller dinge, als in ein unergründliches meer der ewigen liebe, die Gott selber wesentlich ist, hinein gezogen werden soll, auf daß Gott sey alles in allem!“⁸⁶

Schon sehr bald, davon war Arnold überzeugt, wird Gott selbst die gegenwärtige Parteilichkeit beenden und die ursprüngliche Unparteilichkeit wieder heraufführen. Die Leser der ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ werden dementsprechend aufgefordert, sich von allen Äußerlichkeiten loszumachen und ihren Geist allein in Gott einzusenken und einzig die innere Verbindung mit Christus zu suchen.⁸⁷ Diesem Anliegen dient nun auch der dritte und vierte Teil der ‚Kirchen- und Ketzerhistorie‘, in dem einzelne vorbildliche Christen⁸⁸ des 16. und 17. Jahrhunderts vorgestellt werden,⁸⁹ die diesem Beispiel gefolgt sind und sich von allen in dieser Zeit bestehenden Kirchen und Sekten innerlich frei gehalten haben.⁹⁰ Mit der ‚Erklärung vom gemeinen Secten-wesen, Kirchen- und Abendmahlgehen‘ aus dem gleichen Jahr⁹¹ rechtfertigte er seinen eigenen Rückzug aus der gegenwärtigen Kirche,

IV. Die pietistischen Jahre

im 17. Jahrhundert, in: Martin Brecht (Hg.), Geschichte des Pietismus I. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, 391–437, hier 405ff. Bei Sommer, Geschichte (wie Anm. 22), 229 wird Arnolds religiöse Endzeiterwartung überheblich abgekanzelt: „Er scheint von seinem religiösen Standpunkt aus so etwas wie eine (übrigens durchaus auch apokalyptisch inspirierte) Fundamentalopposition gegen alle Institutionen anzetteln zu wollen. Ausgeprägten Realitätssinn wird man ihm dabei nur bescheinigen, wenn man mit ihm überzeugt ist, alles Irdische habe im Dienst der christlichen Religion zu stehen“.

⁸⁵ Vgl. Schneider, Gottfried Arnold in Gießen (wie Anm. 6), 286ff.

⁸⁶ KKH II, Beschluß 9. Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 101, der allerdings die Bedeutung dieser Stelle nicht deutlich genug akzentuiert und nur sehr allgemein von eschatologischen Vorstellungen spricht.

⁸⁷ KKH II, Beschluß 9. Arnold wollte aber ganz offenbar keinesfalls dazu aufrufen, tätig an dieser ‚Wende‘ mitzuwirken. Auch in Babels Grablied, vgl. Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 138, mahnt er abschließend mit dem Hinweis, dass Gott die Schuld Babels schon finden werde, zur Geduld.

⁸⁸ Das Grundmotiv, einzelne ‚Zeugen der Wahrheit‘ zu benennen, hat Arnold von Flacius übernommen und für seine Zwecke weiter ausgebaut, vgl. auch Goeters, Gottfried Arnolds Anschauungen (wie Anm. 10), 255. Arnold modifizierte insbesondere den von Friedrich Breckling ausgearbeiteten *Catalogus testium veritatis post Lutherum*.

⁸⁹ Vgl. zu Arnolds Interesse an Mystikern wie Molinos auch Hanspeter Marti, Der Seelenfrieden der Stillen im Lande. Quietistische Mystik und radikaler Pietismus – das Beispiel Gottfried Arnolds, in: Hartmut Lehmann (Hg.), Jansenismus, Quietismus, Pietismus, Göttingen 2002, 92–105.

⁹⁰ KKH IV, Beschluß 19. Den Abschluss des III. Teils bilden die endzeitlichen Visionen der Prophetin Anna Vetter. Vgl. zu ihr und ihren Visionen auch Martin Stern, Die Visionen der Anna Vetter, in: PuN 18 (1992), 80–94.

⁹¹ Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 112f.

der darin zum Ausdruck kam, dass er sich als ein Wiedergeborener weigerte, sonntags in der Kirche zu erscheinen und zum Abendmahl zu gehen. Die Sehnsucht nach der innerlichen Einheit mit Christus bedürfe keiner äußerlichen Formen und menschlichen Satzungen.⁹² Doch sei es keineswegs sein Anliegen, und das betonte Arnold mit allem Nachdruck, nunmehr „einen eigenen anhang zu machen“ und eine Sekte abseits der sichtbaren Kirche zu gründen, was er auch in einem klärenden Brief an Spener ausdrücklich hervorhob.⁹³

Konsequent spiritualistisch weitergedacht konnte auch das Ausgehen aus der sichtbaren Kirche nur ein rein äußerliches Tun sein, das man nicht um seiner selbst anstreben sollte:

„Dann ob gleich das äussere ausgehen aus dem verfallenen schutthauffen des ruinirten tempels mit nichten stracks einen wahren jünger Christi oder zeugen desselben ausmachet, wie sich viele auch unter diesem schein verführen und verführen lassen: so wird doch auch das kindlein so in uns muß gestalt gewinnen, gebohren werden, und weder zu Jerusalem im tempel noch an herodis hofe, noch bey anderen ordinaren gesetzlichen dingen gefunden, sondern bey einem unschuldigen, einfältigen, lautern, stillen wesen des Geistes, das allein von der welt inn- und äusserlich unbefleckt bewahret, und von GOTT köstlich erfunden wird.“⁹⁴

IV. Die späteren Jahre

Arnolds spiritualistisches Kirchenverständnis hatte ihn in der ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘ zu der Einsicht geführt, dass auch eine Trennung von der Kirche letztlich etwas nur Äußeres sein könne, was gleichfalls ihre Zerspaltung fördern und nichts zum Bau des inwendigen Tempels⁹⁵ beitragen könne. Damit erübrigte sich für ihn offenbar auch endgültig jede weitere Auseinandersetzung, ja selbst jede weitere Beschäftigung mit dem bloß äußerlichen Kirchentum.⁹⁶ Seit dem Ende des Jahres 1700 widmete er als einer von den Stillen im Lande⁹⁷ „unter äusserlicher gemeinschaft einer

⁹² Vgl. Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 114.

⁹³ Erklärung, Vom gemeinen Secten-wesen, Kirchen- und Abendmahl-gehen; Wie auch Vom recht Evangl. Lehr-Amt, und recht-Christl. Freyheit: Auff veranlassung derer von Ernest Salom. Cypriani, Vorgebrachten beschuldigungen wider seine Person unparteyisch vorgetragen, Frankfurt 1700, Vorwort 19. Auszüge aus diesem Brief vom 31. 10. 1700 finden sich in der Schaffhausener Ausgabe der KKH in Bd. III, 35f.

⁹⁴ KKH IV, Beschluß 15.

⁹⁵ KKH IV, Beschluß 2.

⁹⁶ Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 73ff. und 121ff., und ders., Vom Wort zur Tat: Die Wandlungen des radikalen Arnold. Ein Beispiel des radikalen Pietismus, in: Gottfried Arnold (wie Anm. 6), 145–164, vermutet hier in Anlehnung an Seeberg, Gottfried Arnold (wie Anm. 8), 8f., insofern einen Wandel, als sich Arnold von der äußeren Geschichtsschreibung verabschiedete und sich nunmehr ganz auf die wahre Innerlichkeit konzentrierte, die er in der Praxis des Pfarramts zu verwirklichen suchte.

⁹⁷ Vgl. zur Auseinandersetzung um diese von Arnold häufig verwendete Bezeichnung auch Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 101.

grösseren party⁹⁸ seine zahlreichen Schriften in Anlehnung an die beiden letzten Teile der ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzehistorie‘ der Darstellung der innerlichen Seite des Christentums. Ähnlich wie jene äußerst erfolgreiche ‚Sammlung paränetischer Lebens- und Seelenführungsberichte von [...] erweckten Geistern‘⁹⁹, die Johann Henrich Reitz in seiner ‚Historie der Wiedergeborenen‘ zusammengestellt hatte, verfasste Arnold ‚Das Leben der Altväter‘ (1700)¹⁰⁰, das im folgenden Jahr durch das ‚Leben der Gläubigen‘ (1701) fortgeführt wurde.¹⁰¹ Er verstand diese Sammlung ausdrücklich als Ergänzung zur ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzehistorie‘, als ein Exempelbuch, das nun die unparteiisch und verborgen lebenden Christen der älteren Zeit, insbesondere Einsiedler¹⁰² wie Macarios beschreibt.¹⁰³ Wie sehr das Anliegen dieser Schrift dem Anliegen der Ersten Liebe entspricht, macht der abschließende Wunsch Arnolds an seine Leserschaft deutlich: „Gott gebe einem jeden die Gnade, zu förderst dem Ebenbilde seines Sohnes im Leiden und Leben gleichförmig zu werden, und nach diesem vollkommensten Muster auch den Ausgang des Wandels seiner Nachfolger zu beschauen und ihrem Glauben nachzufolgen“.¹⁰⁴

Im selben Jahr, in dem er ein Pfarramt übernahm,¹⁰⁵ verfasste er schließlich die ‚Historie und Beschreibung der mystischen Theologie‘.¹⁰⁶ Hier lassen sich deutliche Parallelen zur 1655 erschienenen ‚Theologia mystica‘¹⁰⁷ des Spiritualisten Christian Hoburg (1607–1675)¹⁰⁸ erkennen, dessen Familie im Jahr nach seiner Vertreibung aus dem Pfarramt in Quedlinburg Aufnahme

⁹⁸ So in Vorwort 19 aus der genannten Erklärung vom gemeinen Sektenwesen. Vgl. auch den ebenfalls bereits erwähnten Brief an Spener; KKH Bd. III, 36: „Am allerwenigsten werde ich mich mein lebtage von der äusseren kirchen trennen, da ich nirgends eine bessere finde ...“.

⁹⁹ Vgl. Schrader, Literaturproduktion (wie Anm. 1), 13.

¹⁰⁰ Vitae Patrum oder Das Leben der Altväter und anderer Gottseeligen Personen Auff's Neue erläutert und vermehret von Gottfried Arnold, Halle 1700. Vgl. zu den Vitae Patrum auch Benz, Protestantische Thebais (wie Anm. 44), 21f.

¹⁰¹ Das Leben der Gläubigen Oder Beschreibung solcher Gottseligen Personen welche in denen letzten 200 Jahren sonderlich bekandt worden, ausgefertigt von Gottfried Arnold, Halle 1701.

¹⁰² Benz, Protestantische Thebais (wie Anm. 44), 21, nennt das ‚Leben der Altväter‘ geradezu eine „... neuteamentliche, kirchengeschichtliche und systematische Apologie des Einsiedlertums“.

¹⁰³ Vgl. Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 124.

¹⁰⁴ Vitae patrum c. 43, c. 38; vgl. Benz, Protestantische Thebais (wie Anm. 44), 25.

¹⁰⁵ Arnold wurde 1702 Schlossprediger bei der verwitweten Herzogin von Sachsen-Eisenach in Allstedt, musste diese Stellung jedoch wieder aufgeben, weil seine Weigerung, den Eid auf die Bekenntnisschriften abzulegen, nicht akzeptiert wurde. Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 161.

¹⁰⁶ Historie und Beschreibung der Mystischen Theologie, Oder Geheimen Gottesgelehrtheit, wie auch der alten und neuen Mysticorum ..., Leipzig 1703.

¹⁰⁷ Vgl. auch Martin Schmidt, Christian Hoburgs Begriff der mystischen Theologie, in: ders., Wiedergeburt und neuer Mensch, Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus, Witten 1969, 51–90.

¹⁰⁸ Zu Hoburg vgl. auch Martin Brecht, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: Martin Brecht (Hg.), Geschichte des Pietismus I. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, 205–240, hier

gefunden hatte.¹⁰⁹ Die mystische Theologie verteidigte Hoburg als Alternative zu einer konfessionellen Streittheologie, indem er insbesondere die Buße und das demütige Leben als Vernichtung des sündigen Eigenwillens betonte. Hoburg hatte seine Zeitgenossen dazu aufgerufen:

„Verlaß dich selbst / so hast du alles gewonnen / ja mehr als die gantze Welt / ja mehr als Himmel und Erden; ach laß dein Hertz abscheiden von allen Dingen / so wirst du wesentlichen Frieden und Ruhe / ja die schönste Freyheit deß inneren Menschen / die mit allem Gold und Gelde auf der gantzen Welt nit zu bezahlen ist / warlich bekommen.“¹¹⁰

Das verstand Hoburg als das ‚Creutzleben Christi‘, als den schmalen Weg zum Leben in der Gemeinschaft mit Christus, den aber die bequeme Geistlichkeit ebenso wenig wie die nachkonstantinische Staatskirche gehen wollte. Nur über den Weg der Niedrigkeit, verbunden mit der Absage an alles Äußere, könne die Wiedergeburt Wirklichkeit werden und Christus selbst im Menschen Raum gewinnen.¹¹¹ Ganz in diesem Sinne stellte nun auch Arnold in seiner ‚Historie und Beschreibung der mystischen Theologie‘ diese als eine praktische Theologie dar, die sich auf die inwendige Erfahrung richte und somit im Gegensatz zur bloß äußerlichen Schullehre stehe. Mit der „gründliche(n) Beschreibung der wahren unsichtbahen Kirche, und ihrer Heiligen Glieder“¹¹² bildete sie zugleich das Gegenstück zur ‚Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie‘.¹¹³

Im Jahre 1709 kam Arnold mit der ‚Wahren Abbildung des inwendigen Christentums‘¹¹⁴ ein letztes mal auf sein erstes Hauptwerk zurück. Nicht nur formal nahm er den Titel der Ersten Liebe und Wahren Abbildung der ersten Christen noch einmal auf und schilderte nun die Innerlichkeit der Wieder-

223ff. Brecht rechnet Hoburg zu den radikalen Arndtianern. Ebenso auch Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 22f.

¹⁰⁹ Der Katalog der Arnoldschen Bibliothek weist nicht nur nach, dass Arnold eine ganze Reihe von Schriften Hoburgs besessen, sondern offensichtlich auch das Schicksal Hoburgs und die Auseinandersetzung mit der Helmstädter Zensur verfolgt hat. Vgl. zum Katalog auch Reinhard Breymayer, Der wiederentdeckte Katalog zur Bibliothek Gottfried Arnolds, in: Dietrich Blaufuß/Friedrich Niewöhner (Hgg.), Gottfried Arnold (wie Anm. 6), 55–143.

¹¹⁰ Hoburg, *Theologia mystica* III, c. XIX § 35.

¹¹¹ Vgl. auch den Spiegel, den Hoburg der Geistlichkeit vorhielt: Spiegel der Misbräuche bey dem Predig-Ampt im heutigen Christenthumb und wie selbige gründlich und heilsam zu reformieren (1644).

¹¹² Vgl. Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 124.

¹¹³ Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 124, der bemängelt, die Historie und Beschreibung der mystischen Theologie sei: „...nur eine Ergänzung der Ketzerhistorie, aber kein wirklicher Gegenentwurf der ‚positiven‘ Seite der Kirchengeschichte“. Arnold hat sie aber ausdrücklich als Ergänzung zur ‚Kirchen- und Ketzerhistorie‘ verstanden. Ein Gegenentwurf dazu dürfte ihm kaum in den Sinn gekommen sein.

¹¹⁴ Wahre Abbildung des inwendigen Christentums, nach dessen Anfang und grund, fortgang und wachsthum, und ausgang oder ziel in lebendigen glauben aus denen zeugnißen und exempeln der gottseligen alten zur fortsetzung und erläuterung der Abbildung derer ersten Christen dargestellt, Frankfurt/M. 1709.

geburt,¹¹⁵ entsprechend den Grundsätzen seiner ‚Historie und Beschreibung der mystischen Theologie‘.¹¹⁶ Hier wie dort ging es Arnold um die Vereinigung der Seele mit Gott, weil nur sie die ursprüngliche Gottebenbildlichkeit, die der Mensch mit dem Sündenfall verloren hatte, wiederherstellen kann.¹¹⁷ Doch führte der Weg zu dieser Vollkommenheit nur über die Kreuzesnachfolge Christi.¹¹⁸ Christus gleichförmig zu werden, hieß, die Welt zu verleugnen und die Eigenliebe abzulegen und damit den Kreuzestod Christi nun auch innerlich nachzuvollziehen. Dieses Sich-Einsenken in das Leiden Christi meinte die „vernichtung“¹¹⁹ des menschlichen Eigenwillens und machte den Glaubenden gelassen gegenüber dem göttlichen Willen und Wirken.¹²⁰

V. Fazit

Der Anbruch des von Arnold erwarteten Tausendjährigen Reiches, angesichts dessen er seinen Zeitgenossen die Abtrennung von dem bloß äußerlichen ‚babylonischen‘ Kirchenwesen empfohlen hatte, war ausgeblieben. Langsam schwächte sich auch der Sturm der Entrüstung von Seiten der Orthodoxen¹²¹ über die ‚Kirchen- und Ketzerhistorie‘ dieses „vermessenen Ketzer-Patron“¹²² ab.

Und dennoch bedeutete die dort geäußerte radikale Kirchenkritik ebenso wie die damit verbundene Aufforderung zur Separation für Arnold keinen Bruch. Sie bilden vielmehr nur die eine und gleichsam äußere Seite seiner

¹¹⁵ So meint Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 174, gegenüber der in der Vorrede geäußerten Ansicht, die Wahre Abbildung sei eine Ergänzung zur Ersten Liebe: „Arnold hat sich über diese Veränderung selbst hinweggetäuscht, als er meinte, das späte Werk sei eine Ergänzung des frühen ...“.

¹¹⁶ Arnold begann hier jedoch nicht mit dem Sündenfall, sondern mit der Schilderung des ersten Menschen vor dem Sündenfall, wobei er, wie auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 163, feststellt, nach wie vor den Böhmeschen Gedanken folgt.

¹¹⁷ Das ist das Thema des III. Buches des ‚Inwendigen Christentums‘, ebenso wie des III. Teils der Mystischen Theologie von Christian Hoburg.

¹¹⁸ Vgl. zur Kreuzestheologie der Spiritualisten auch Martin Brecht, Die deutschen Spiritualisten des 17. Jahrhunderts, in: Martin Brecht (Hg.), Geschichte des Pietismus I. Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1993, 205–240, hier 223.

¹¹⁹ Inwendiges Christentum I, 18, 2.

¹²⁰ Vgl. auch Büchsel, Gottfried Arnold (wie Anm. 10), 166.

¹²¹ Vgl. auch Dietrich Fleischer, Umstrittene Kirchengeschichtsschreibung: Gottfried Arnolds ‚Unparteiische Kirchen- und Ketzerhistorie‘ im Urteil der Kirchengeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts, in: Horst Walter Blanke/Dietrich Fleischer (Hgg.), Aufklärung und Historik. Aufsätze zur Entwicklung der Geschichtswissenschaft, Kirchengeschichte und Geschichtstheorie in der deutschen Aufklärung, Waltrop 1991, 160–172.

¹²² Vgl. etwa Elias Veiel, Augenscheinliche Erweisung, daß der vermessene Ketzer – Patron Gottfried Arnold ..., Ulm 1701.

zutiefst spiritualistisch geprägten Anschauungen.¹²³ Die Kirchenkritik zeichnet lediglich das Gegenbild zu dem bereits in der Ersten Liebe dargestellten Abbild eines rein innerlichen und unparteiischen Christentums der wahrhaft Wiedergeborenen. Als Glieder am unsichtbaren Leib Christi, der selbst Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, streben die Wiedergeborenen danach, ihre verlorene Gottebenbildlichkeit wiederzuerlangen. Also muss ihrer Abkehr von allen Äußerlichkeiten die Hinwendung nach innen und ihrer Aufgabe der „eigenheit“ die unbedingte Nachfolge Christi in Leid und Kreuz entsprechen.

Schon Arnolds Konzeption eines überkonfessionellen unparteiischen Geistchristentums wurzelt in einer älteren spiritualistischen Tradition, die nicht nur Rom, sondern jedem nur äußeren Kirchenwesen skeptisch gegenüberstand. Insofern macht ein etwas genauerer Blick auf das Gesamtwerk Gottfried Arnolds einmal mehr auf die Schwierigkeit einer klaren Grenzziehung zwischen dem Spiritualismus des 17. Jahrhunderts und dem radikalen Pietismus aufmerksam.¹²⁴

¹²³ Vgl. auch Martin Schmidt, Gottfried Arnold – seine Eigenart, seine Bedeutung, seine Beziehung zu Quedlinburg, in: ders., Wiedergeburt und neuer Mensch, Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus, Witten 1969, 331–341.

¹²⁴ Vgl. zu dieser Schwierigkeit auch Brecht, deutsche Spiritualisten (wie Anm. 118), 205, und Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), 80f.